
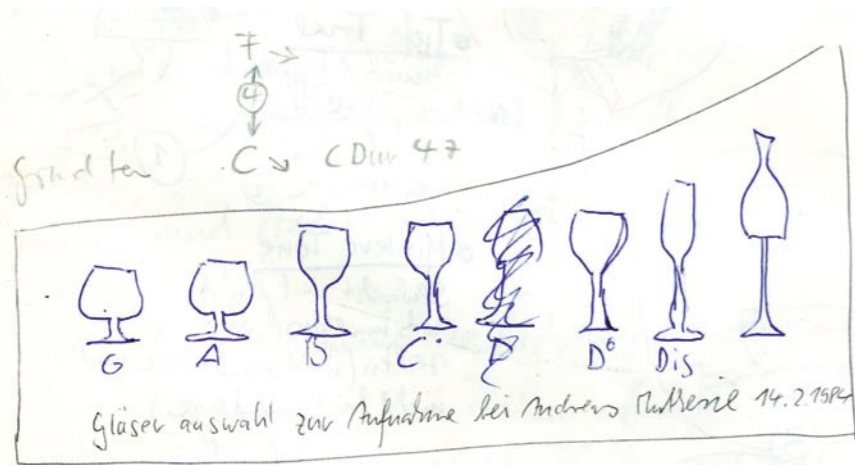


Kristalleon, der Magier aus Rösraith

Von Karin Grunewald und Paul Kalkbrenner (Fotos)



Der Moment, in dem Kristalleon auftaucht, ist der Moment, in dem die Welt beginnt, sich langsamer zu drehen. Vielleicht verschwindet sie gar, mit all ihrer Hektik, ihren Aufgaben und Lästigkeiten, denn Kristalleon verzaubert sie in einen Ort voll Mystik, Harmonie und Besinnung. Wir lüften das Geheimnis, wie aus einem bergischen Jung ein bergischer Magier wurde, der bei Roncalli begann und rund um den Globus auftritt.



Eine erste Skizze für Tonaufnahmen mit dem Klangbrunnen von 1984.

400 mundgeblasene Klanggläser sind nach Tonhöhe, Feinstimmung und Form katalogisiert.



Am Glasschleifbock bekommt das Glas mit Hilfe einer Diamantschleifscheibe sein Feintuning.

Es sind nur einige Minuten, eine magische Viertelstunde, die Kristalleon bleiben, um seine Zuschauer mit dem Glitzern seines Spiegelkostüms und den Klängen seiner Gläser zu verzaubern. Eine Viertelstunde, um sie aus dem rastlosen Alltag in einen Zustand des Durchatmens zu versetzen, an dessen Ende die erleichterte Einsicht steht: Und das Leben ist doch schön. Dass hinter dieser Leichtigkeit der Magie harte Arbeit steckt, will in dieser Viertelstunde niemand wissen. Natürlich ist es aber so, denn auch Magie will gelernt sein.

Im wirklichen Leben trägt Kristalleon den wenig mystischen Namen Christoph Müller. 1956 wird er in Overath-Immekeppel geboren, geht in Bensberg zur Schule und muss wie alle Jugendlichen mit künstlerischen Ambitionen mit seinen Eltern diskutieren, warum in aller Welt er keine „richtige Arbeit“ anstrebe. Doch für Christoph Müller ist es „richtig“. Er beginnt in Köln Kunst zu studieren und zieht in seinen Jugendtraum, einen neun Meter langen Zirkuswagen. Die 6000 Mark für's Eigenheim zahlt er der Bank mit dem Wohngeld innerhalb von drei Jahren ab.

Im Frühjahr 1979 trifft der Student eine folgenschwere Entscheidung,

nämlich die, zwischen einem Praktikum im technischen Zeichenbüro bei Klöckner-Humboldt-Deutz und einem Job bei Bernhard Pauls Zirkus Roncalli. „Da habe ich gerungen“, sagt Müller, macht eine kurze Pause, grinst, und fährt fort: „Nein, eigentlich habe ich gar nicht gerungen.“ Er geht zu Roncalli und finanziert sich fortan das Studium mit dem Bemalen von Zirkuswagen. „Bernhard Paul und ich haben alte Zirkusbücher nach Motiven durchstöbert“, erinnert er sich und erläutert sein Verständnis von Kunst. „Sie muss für mich an Funktionen geknüpft sein“, meint er und: „Freie Kunst? Ich weiß bis heute nicht genau, was das ist.“

Da hat das bürgerliche Elternhaus dann vielleicht doch die Bodenständigkeit bewirkt, Kunst nicht nur ihrer selbst willen, sondern mit einem praktischen Sinn zu betreiben. Und Praktiker war Christoph Müller schon immer. „Ein Tüftler, ein Erfinder“, sagt er. Am Ende seines Studiums fährt er den „Klangbrunnen“ mitsamt seinem Zirkuswagen in den Innenhof der Fachhochschule für Kunst und Design. Der Klangbrunnen ist dreierlei: getüftelte Kunst mit Funktion, bestandene Abschlussarbeit und der Beginn dessen, was Müller bis heute ist: ein Künstler, der mit Glas, Wasser und Fantasie anmutige



Kosmische Klänge am großen Gong brauchen viel Geduld und Technik.



Lightingales Feenkleid muss überholt werden. Immer wieder verglühen einige der 350 LEDs.



Als Colarius zauberte Müller zuletzt in der Höchner Rocking Roncalli Show „Singsalabim“.

Performance mit technischer Versiertheit verbindet.

Den dreifüßigen Klangbrunnen mit Worten zu beschreiben ist aussichtslos. Stichwörter: Pyramide, zwei Meter hoch, zwölf Arme mit Wasserhähnen, ganz oben Glaskugeln, ganz unten Gläser mit kleinen Pendeln. Und was tut der Klangbrunnen? Er tropft, und er macht Musik dabei, Regenmusik, zufällig in Klang und Rhythmus und ungemein entspannend. Zwei Jahre gehen Christoph Müller und Obertonsänger Christian Bollmann mit tropfenden und plätschernden Klangskulpturen auf Tournee. „Aquamorphose“ nennt sich das Duo. Das Tüfteln geht unterdessen weiter. Müller bastelt sich eine Glasharfe, jenes Instrument, dem sich durch Streichen mit wasserbenetzten Fingern über dünne Kristallgläser Töne entlocken lassen, die nicht von dieser Welt zu sein scheinen. Wieder steht Müller mit beiden Beinen auf dem Boden, denn auf diesen will er sein Instrument mit sich herumtragen. „Bau dir noch ‘n Bauchladen“, sagt Christian Bollmann. Gesagt getan. Eine Plexiglasscheibe, elastischer Kleber, eine Drahtkonstruktion. „Das war nicht mal

eine Stunde von der Idee bis zur Umsetzung“, sagt Müller.

Langsam rückt die Geburtsstunde von Kristalleon näher, doch bevor es so weit ist, muss es zu einer erneuten Begegnung mit Bernhard Paul kommen. „Ich lebte damals in meinem Wohnwagen in den Pyrenäen“, beginnt Müller seine Erzählung, „hatte mich von meiner Freundin getrennt, und es war eine schwierige Zeit.“ In dessen gelüftet es den Roncalli-Chef nach einem Deckengemälde in seinem Privathaus, und er erinnert sich seines Zirkuswagenmalers. Dieser kommt, malt und zeigt ihm seinen Bauchladen. Es passt, denn gerade hat Pic, der Seifenblasenkünstler, Roncalli verlassen, und er hat die Poesie mitgenommen. „Das war meine Chance“, sagt Müller und lächelt.

Das Lächeln vergeht ihm 1988 vor seinem ersten Auftritt in Mannheim, denn das Lampenfieber ist übermächtig. Gesponsert von Bernhard Paul glitzert das silberne Harlekin-Gewand, für das Kristalleon höchstpersönlich 400 kleine Spiegelchen gesägt und geschliffen hat. Die Raubtiernummer ist vorbei und ein wenig kommt das Zelt dem Mann mit dem

Kristalleon wird 1988 im Kölner Zirkus Roncalli geboren.



An der großen Glasharfe spielte Christoph Müller 1994 mit Simon Stockhausen.

Bauchladen immer noch wie ein Raubtierkäfig vor, in dem 2000 Zuschauer auf ihn warten. Sechs Wochen Zeit hatte er zur Vorbereitung, jeden Tag hat er zum Üben ein Stück Manegenrand aufgebaut. Doch jetzt ist alles anders als in seiner Fantasie. Es ist real und er soll die Zuschauer aus dem Realen in die Fantasie führen. „Nach zwei Wochen habe ich mich zum ersten Mal getraut, auch das Publikum anzuschauen“, sagt Christoph Kristalleon Müller. Eine Saison wandelt er durch die

„Manche glauben gar nicht, dass die Musik von meinen Gläsern kommt.“

Inzwischen ist Kristalleon 21 Jahre alt. Ein stolzes Alter für eine Fantasiefigur. Er ist reifer geworden, hat Technik und Auftritt perfektioniert. Er spielte die Glasharfe in der Frankfurter Oper, beim Zirkusfestival in Verona, im Big Apple Circus New York, beim Karneval in Venedig, im Tivoli Kopenhagen, im Emirates Palace Abu Dhabi, in Paris, Bangkok, Moskau und Singapur. Und er hat Freunde, oder besser: eine Familie gefunden. Colarius zum Beispiel, den griesgrämigen Druiden mit dem wallenden Haar, der Gläser erscheinen und verschwinden lässt und seine

Hakennase in dicke Zauberbücher steckt. Oder Lightingale, die tanzende Lichtfee, die sich und ihre Umgebung mit einem blauen Schein der Unwirklichkeit umgibt.

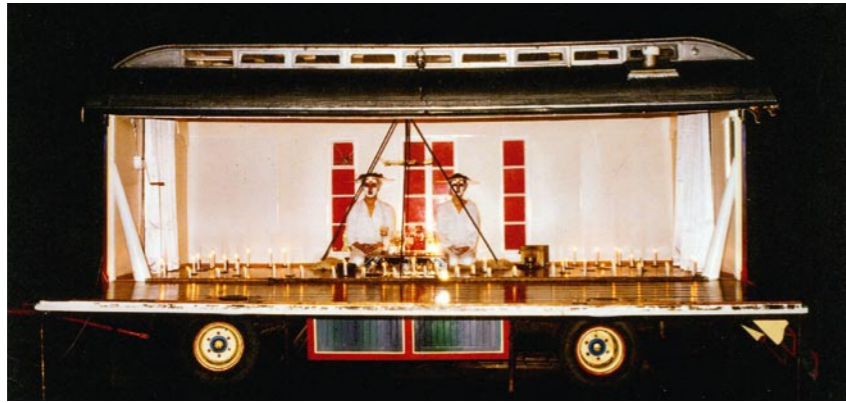
Auch Christoph Müller ist mit seinen „Kindern“ gewachsen. Fast ausschließlich tritt er auf Galas auf, erst mit Begleitmusik, inzwischen auch mal mit 40-köpfigem Symphonieorchester. Zur Zeit träumt er von einer eigenen, abendfüllenden Show. Im Wohnwagen lebt er längst nicht mehr, sondern in einer Wohngemeinschaft in einem hübschen Haus in Rösrath-Forsbach. Immer noch versetzt er sein Publikum jedoch in andere Sphären und gibt ihm eine schon verloren geglaubte Fantasiewelt zurück. Immer noch spielt er die Glasharfe, deren Klang so fremd ist, dass die Zuhörer manchmal bezweifeln, dass die Musik tatsächlich von den Gläsern vor seinem Bauch stammt. Seine Glasharfen baut und stimmt Müller selbst. Jedes Glas hat einen eigenen Klang, bestimmt durch Form und Wanddicke. Das „Feintuning“ bewirkt er durch das Einfüllen von Wasser oder das Wegnehmen von Material.

In seinem Arbeitszimmer trifft sich



Kostüme wurf für Colarius, den „fiese Möpp mit Herz“

Der Zirkuswagen „Mobleon“ mit dem Klangbrunnen, 1984.



350 Vorstellungen spielte Christoph Müller 1992/93 im Big Apple Circus New York.



Auch Infusionsflaschen, hier 1985 beim Konzert im leergepumpten Kölner Severins-Wasserspeicher, tropfen musikalisch.

eine undefinierbare Mischung aus Technik, Handwerk, Archiv und Künstlergarde-robe. Auf einem Tisch steht die alte Glasschleifmaschine zum Stimmen der Gläser. Von der Decke hängen die leeren Hüllen von Kristalleon und Lightingale, an der Tür ein Plakat, auf dem akribisch alle Gläser und ihre Einpassung in die Tonleiter auf Millimeterpapier dokumentiert sind. In Kästen liegen Lampen, Leuchtdioden und kleine Elektroventile. Mit Midi-Technik soll aus dem zufälligen Tropfen des Klangbrunnens eine programmierte Wassermusik werden. Selbst ein Zauberer muss für eine solche Umsetzung auf die Suche nach Sponsoren gehen.

„Mystik braucht viel Vorbereitung“, sagt Müller. Eine Vielzahl kleiner, überwiegend technischer Bausteine, müssen passen, besprochen und geprobt werden. „Wenn 80 Prozent klappen, ist das schon gut“, bekennt er. Was kann alles schief gehen? „Alles – und es geht auch irgendwann alles schief.“ Ein Scheinwerfer fällt aus oder gleich der komplette Strom, der Bauchladen löst sich, ein Glas geht kaputt, die Musik setzt falsch oder gar nicht ein. Einmal vergisst Kristalleon gar seine

Hose in Forsbach. Ein Stelzenläufer borgt ihm die seine für den Auftritt.

So kommt es, dass Christoph Müller auch nach zwei Jahrzehnten immer noch Lampenfieber hat. Und das ist gut so. „Wenn man keins mehr hat, ist der Punkt erreicht, wo es automatisch geworden ist“, sagt er. Doch Routine, Gewohnheit knabbern an der Mystik des Augenblicks, reißen Löcher in die Fantasiewelt, der sich der Künstler auch selbst noch immer aufs Neue hingeben kann. „Früher als Kind im Gottesdienst habe ich immer auf ein wirkliches Wunder gewartet“, erzählt er lächelnd, „zum Beispiel, dass ich durch die Kirche schwebte, während der Kirchenchor singt.“ Er lässt die Erinnerung sacken, lächelt und sagt: „Wenn ich Kristalleon bin, passiert ein bisschen so was.“ Und so verzaubert Kristalleon nicht nur seine Zuschauer, sondern auch seinen Schöpfer in einem ständigen Kreis von Realität und Traum, von Wunsch und Wirklichkeit, ohne den dem Leben etwas verloren ginge. Hermann Hesse drückt es auf der Internetseite von Kristalleon so aus: „Man darf mit Magie nicht sparen, um die Komödie des Lebens nicht aus Versehen Ernst zu nehmen.“

„Früher habe ich immer auf ein wirkliches Wunder gewartet.“

Tipp:
Mit Kristalleon aufs Christkind warten:
24.12.2009
16-18 Uhr
WDR Fernsehen,
„Daheim und Unterwegs“